

«Wir erschlossen ein neues Publikum»

Die Berner Theaterfrau Meret Matter startete im Reitschultheater Tojo ihre Karriere als Regisseurin – wehmütig blickt sie zurück

Das Tojo-Theater der Reitschule hat Berns freie Theaterszene geprägt. Für viele Theaterleute war es das Sprungbrett zur Karriere in etablierten Häusern – «aber dafür ging ein Stück Freiheit verloren», sagt Meret Matter, eine der starken Frauen der ersten Stunde im Tojo.

PATRICIA GÖTTI

«Theater zu machen in der Reitschule, war einzigartig», sagt Meret Matter. Die energische Berner Theaterregisseurin sitzt im Café-Restaurant Fischerstübli vor ihrem Milchkaffee, dunkle Haare, dunkle Augen, dunkles Jackett, und erzählt von ihrer Zeit im Tojo-Theater. «Wir probierten Neues aus, alles war möglich – denn wir hatten den Raum dazu.» Und damit meint die Tochter von Mani Matter auch Raum im geistigen Sinn.

Ehemalige Garage als Kulisse

Damals vor 20 Jahren, als die Reitschule endgültig ihre Tore als autonomes Kulturzentrum öffnen konnte, war Meret Matter 22 Jahre alt, erst vor kurzem hatte sie die Schauspielschule abgeschlossen. Im Erdgeschoss der «Remise West», dort, wo einst Pferdekutschen und Droschken parkiert waren, richtete sie zusammen mit einer Handvoll anderer junger Aktivisten 1988 das Tojo-Theater ein.

Kreativräume in der Reitschule waren eine wichtige Forderung der Jugendbewegung in den 1980-er



20 JAHRE REITSCHULE

www.ebund.ch/reitschulserie

Jahren. «Trotzdem sind wir anfänglich bei einigen Aktivistinnen und Aktivisten auf Widerstand gestossen», erzählt Matter: «Sie argwöhnten, dass unser Theater zu wenig mit politischen Aktionen zu tun ha-



«Alles war möglich, wir hatten den Raum dazu», sagt Regisseurin Meret Matter heute über ihre Zeit im Tojo-Theater.

SERGE NYFELER / ZVG

ben könnte.» Dies habe sich mit der Zeit allerdings geändert – «viele waren froh, dass wir in der Reitschule unsere Stücke produzierten».

Club 111 wird geboren

Meret Matter gründete 1989 im Tojo zusammen mit den Schauspielerinnen Grazia Pergoletti und Ruth Schwegler die Theatergruppe Club 111. Matter führte Regie, während die anderen beiden spielten. Mit Pergoletti zusammen schrieb Matter die Drehbücher. «Bandagen» hiess das erste Stück der Theatergruppe.

«Dass wir alle drei Frauen waren, war kein Zufall», sagt Matter und lacht. «Es ergab sich inhaltlich aus unseren Themen, wir beschäftigten

uns mit Feminismus, entwarfen andere Frauenrollen.» Je nach Produktion zogen die drei weitere Schauspieler und Musiker hinzu – die Liste der ehemaligen und gegenwärtigen Club-111-Mitwirkenden ist lang.

Billette statt Kollekte

Im Tojo gab es neben vielen Gastprojekten noch eine weitere Theatergruppe: das Spontantheater, ein kabarettistisches Laientheater. Im Gegensatz zum Spontantheater war der Club 111 aber professionell ausgerichtet.

«Wir arbeiteten während der Produktionen 100 Prozent und mehr», sagt Matter. Hinzu gekommen sei die Arbeit im Tojo: «Wir be-

trieben eine Bar und veranstalteten Club-Nächte, damit wir uns finanzieren konnten.»

Die Club-111-Theaterleute erhielten einen bescheidenen Lohn von 2500 Franken im Monat. Alle bekamen gleich viel, von den Leuten an der Kasse oder an der Bar bis zu jenen auf der Bühne. «Damit kamen wir halbwegs durch», erzählt Matter. Immer wieder musste sie sich aber nach zusätzlichen Einnahmequellen umsehen. Zwischen den Produktionszeiten verdiente sie ihr Geld als Schauspielerin.

Das Theater verkaufte für die Vorstellungen Billette nach einem Richtpreis, anstatt Kollekte zu sammeln, wie es sonst in der Reitschule lange Zeit üblich war. Das hätten

viele nicht verstanden: «Lange war die Haltung vieler in der Reitschule, dass man dort nicht Geld verdienen dürfe», erzählt Matter. «Aber das ging für uns mit unserem professionellen Anspruch natürlich nicht; auch wäre die Logik hinter einer solchen Haltung doch, dass nur gut Betuchte aus gutem Hause sich die Arbeit für die Reitschule leisten könnten.»

Einfluss in der Theaterszene

«Toll» findet Matter den Einfluss, den das Tojo-Theater in Bern hatte. «Wir haben damals wirklich ein neues Theaterpublikum erschlossen», sagt sie. «Früher gabs noch keine Spielstätte für freies Theater, wie es heute etwa das Schlachthaus

ist.» In der freien Theaterszene habe das Tojo mehr und mehr eine wichtige Rolle übernommen.

In der Schweiz einzigartig waren laut Matter die drei Serien, die der Club 111 ab 1991 veranstaltete: Meret Matter und Grazia Pergoletti konzipierten eine Science-Fiction-Serie, eine Krimi-Persiflage und eine Piraten-Revue als drei- bis fünfteilige Serien. Eigenproduktionen des Club 111 schafften es bis nach Zürich ins Theaterhaus Gessnerallee oder in den Schiffbau des Schauspielhauses.

Nach Zürich und Deutschland

Matter ist seit etwa sechs Jahren nicht mehr im Tojo-Theater; seither zeigt der Club 111 seine Arbeiten im Schlachthaus-Theater in Bern. In den letzten Jahren inszenierte Matter am Schauspielhaus Zürich, am Theater Luzern oder am Schauspiel Hannover.

Auch für viele andere ihrer ehemaligen Theaterkollegen wurde das Tojo zum Sprungbrett in der Laufbahn: So war etwa Grazia Pergoletti bis zur vergangenen Saison am Stadttheater Bern angestellt, und die Schauspieler Ruth Schwegler und Andreas Matti wurden unter anderem für Rollen im Schweizer Kinofilm «Die Herbstzeitlosen» engagiert.

«Schöne Art zu lernen»

Die Reitschule sei ein guter Start gewesen, sagt Meret Matter. «Aber irgendwann kam der Moment, sich veranlassen zu lassen, ohne für alles selber verantwortlich zu sein», fügt die zweifache Mutter an. «Staatlich subventionierte Theater bieten auch sonst andere Möglichkeiten – aber dafür ging ein Stück Freiheit verloren.»

Auch wenn sie nicht sagen würde, dass sie ohne das Tojo nicht beim Theater gelandet wäre – der Reitschule verdanke sie viel, erklärt Matter. Hier habe sie ihre Liebe zur Regie ausleben können. Heute kämen fast alle jungen Regisseure und Regisseurinnen von Regieschulen. Dagegen hätte sie im Club 111 alle Erfahrungen selber sammeln können: «Wir konnten uns aneinander entwickeln – das ist eine schöne Art zu lernen.»

KINO IN DER REITSCHULE

«Film ab» für wenig Geld

Das Kino in der Reitschule hat in den fast zwanzig Jahren seines Bestehens erlebt, wie sich sein Publikum von einem Stammpublikum zum gezielt an bestimmten Themen orientierten «Event»-Publikum gewandelt hat – zwei Kino-Macherinnen erzählen.

Geboren wurde die Idee eines eigenen Kinos in der Reitschule schon an den ersten Vollversammlungen Ende 1987: «(...) einige von uns (waren) von der Idee nicht mehr abzubringen, unser (...) Kulturverständnis mittels Filmen einem kulturverarmten Publikum weiterzugeben», heisst es auf der Homepage des Kinos in der Reitschule zur eigenen Entstehungsgeschichte. Von Anfang an verfolgte das Kino einen politischen Anspruch, und der ist bis heute geblieben – zurzeit läuft im Reitschulkino eine Palästina-Serie.

Im März 1988 wurde in einem ehemaligen Pferdestall des Kulturzentrums ein Kino eingerichtet, seit damals werden jeweils Donnerstag- und Freitagabend Filme projiziert. «Wo sonst in Europa gibt es über eine derart lange Zeitspanne für so wenig staatliche Subventionen so viel Kultur wie in der Reitschule?», fragt Chantal Magnin rhetorisch. Sie hat während zehn Jahren – bis 2003 – mit Leib und Seele im Kino in der Reitschule gearbeitet. Obwohl auch im Kino das Prinzip herrscht, dass alle vom Barbetrieb bis zum Aufstellen der Infrastruktur überall mithelfen: Magnins liebste Beschäftigung war die Gestaltung des Programms. «Hier konnte ich meine Leidenschaft für

den Film ausleben, mein Interesse lag immer im Konzeptionellen», sagt die 39-Jährige.

Heute Event-Publikum

Inhaltlich wollte sich das Kino in der Reitschule von Anfang an abheben und zeigen, was in den kommerziellen Kinos nicht zu sehen ist. «Heute hat Bern ein sensationelles Angebot an Alternativkinos – aber als wir anfangen, gab es nur das Kellerkino, das eine ähnliche Richtung verfolgte», sagt Lilo Spahr, die von Anfang an im Kino tätig war. Sie betreibt heute zudem Biels einziges Alternativkino, das Filmpodium.

Früher hatte das Kino in der Reitschule laut Spahr ein starkes Stammpublikum. Magnin sieht dies gleich: «Die Leute hatten eine starke Bindung an die Reitschule und ihr Kino, sie waren auch offen für Unbekanntes.» Dagegen sei es in den letzten Jahren schwieriger geworden, ein Publikum für unbekanntere Filme zu finden: «Man geht gezielt für einen bestimmten Film

ins Kino.» Dies habe wohl mit dem Wandel zur «Event-Kultur» zu tun. Die Entwicklung zeige sich jeweils am Verhalten der Leute an der Kinokasse, sagt Spahr: «Viele waren noch nie bei uns und sind überrascht, dass wir Kollekte sammeln, statt Kinobillette zu verkaufen.»

Ein themenspezifisches Publikum erfordere auch gezielte Werbung, erklärt sie. In Bern sei man aber über das Programm des Kinos in der Reitschule sehr gut informiert: Seit über zehn Jahren werde dieses im allgemeinen Kinoprogramm mit den anderen Kinos publiziert.

Freiwilligenarbeit statt Profit

Lohn erhalten die Kino-Mitarbeitenden keinen, höchstens einen Beitrag an die Spesen. Auch Trinkgelder an der Bar fließen in die Kinokasse. Zusammen mit den Kollekten des Publikums werden sie für die Filmmiete und Infrastruktur verwendet und für die Transportkosten für Filme, die oft höher sind als die Miete selbst. «Wir holten die

schweren Filmrollen jeweils mit Velo und Anhänger vom Bahnhof ab», erzählt Magnin.

Indem das Kino kein Geld für Löhne aufwenden müsse, habe es einen grossen Vorteil gegenüber kommerziellen Kinos, sagt Magnin: «Wir können uns inhaltlich mehr Freiheiten herausnehmen, weil wir über die Einnahmen aus den Vorstellungen nur Filmmiete und Infrastrukturkosten decken müssen.»

Kino in Entdeckermision

Neue Filme und Regisseure zu entdecken war immer schon ein Anspruch des Reitschulkinos. Leute aus dem Team sind jeweils an den Filmfestivals von Locarno, Solothurn, Nyon präsent, oft erhalten sie Gratiseintritte von den Veranstaltern. Da und dort wurde das Kino in der Reitschule ein Wegbereiter für bisher unbekanntere Filmschaffende: Es zeigte beispielsweise zwei Filme des Regisseurs Jean-Stéphane Bron schon bevor er mit «Mais im Bundeshaus» seinen gros-

sen Erfolg feiern konnte. Magnin initiierte 1994 zusammen mit dem Zürcher Alternativkino Xenix eine Werkschau des österreichischen Filmemachers Ulrich Seidl, der sieben Jahre später, 2001, mit «Hundstage» den grossen Preis der Jury am Filmfestival von Venedig gewann. «Das Interesse war riesig, wir hatten eine grosse mediale Präsenz, auch im «Bund», erinnert sie sich.

«Eigene Fähigkeiten entfalten»

Als ein Karrierekick entpuppte sich die Reitschule aber nicht nur für Filmschaffende, sondern auch für die Kino-Mitarbeitenden selber – ähnlich wie für die Theaterleute das Tojo (siehe Artikel oben). So war der heutige Fernseh-Kameramann Ueli Grossenbacher – bekannt durch den Dokumentarfilm «Hip-hip Masala» – lange im Reitschulteam dabei. Im Experimentierfeld der Reitschule könne jeder seine Fähigkeiten entfalten, sagt Chantal Magnin. «Das ist alles andere als selbstverständlich in der heutigen

Zeit.» Wer im Kino mitarbeitete, erhalte schnell viel Verantwortung: «Der Film muss am Ende laufen.» Sie selbst habe neben dem cineastischen Wissen ein Sensorium dafür entwickelt, etwas zu verkaufen. «Das hat mir an der Hochschule für Wirtschaft sicher nicht geschadet», sagt Magnin, die heute als Soziologin dort doziert.

Patricia Götti

Die Serie

Die Reitschule feiert ihr 20-jähriges Bestehen. In einer Serie beleuchtet der «Bund» Geschichte und Gegenwart des autonomen Kulturzentrums. Bisher erschienen: «Wiedersehen im Geist von gestern» (3.11.); «Reitschule auf Zeitreise» (27.10.); «Alter Kämpfe und junge Aktivistin» (26.10.); «Die 80er-Bewegung lebt» (24.10.); «Zum Schluss gabs noch Olympia-Gold» (17.10.); «Bewohnt, gebraucht, missbraucht» (8.10.); «Die andere Seite der Bundesstadt» (1.10.); «Die Nacht, die Bern veränderte» (22.9.). (pas)